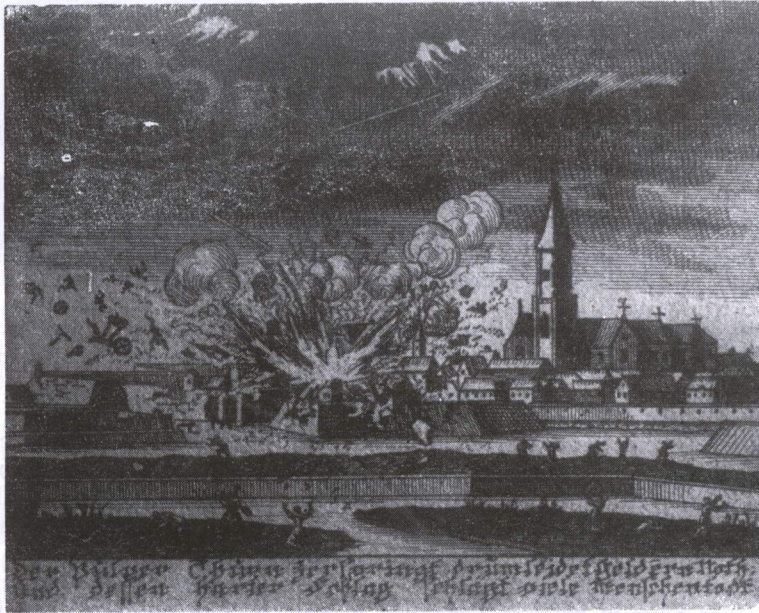


en en Gew'le, sej malde Mooder Gott's van Käew'le. Dän Ton, dän leewerd öhre Grond, dän bakte, malde sej schön bont, on wänn de Pött öhr gut geroaje, in Kräjwel wurden ütgeboaje. Vörbej, vörbej de Pottbäckerej! De Pött, de Schottele, all dat Grej! Woaröm? Cön Köns soll ondergoan? Dä Nam, kiek dronder, bleew doch stoan!

De lästgen Tid me sööl wer sprekt, dat Gewele wer Pöttjes beekt. Ne groote Mejs-ter es an't bakte, nauw könne se wer Pött verpaeke. „De Pottbäckerej es opgestoan!“ Cön Volksköns kann nit ondergoan.



Phantasie von der Luftschutzwache

Einer unserer Bürger der Stadt Geldern hatte kürzlich Luftschutzwache auf dem Mühlenturm. Die stilleren Stunden im Wachraum benutzte der Weltkriegsteilnehmer zu einer Rückbesinnung auf alte Zeiten, in denen schon mancher Sturm über unsere Heimatstadt hinwegbrauste. So entstand die „Tagebuchseite“ eines Mousquetiers der Kapitän v. Rommelschen Kompanie des von Kunigschen Depot-Bataillons zu Geldern. Dieser Bericht (siehe auch Bild!) erinnert an die furchtbare Nacht, in welcher der Südostteil der Stadt in Trümmer sank. Die Schriftleitung.

Die Tagebuchseite

Geldern, den 17./18. Juli 1735.

Vertrackt! Überall stößt man seinen Kopf an Hellebarden, der Boden ist bedeckt von einem Wirrwarr von Seilen, die die Kartäunen oder Kanonen anbinden; da steige einer mit Vergnügen durch sechs Stockwerke vom Wachraum bis zum Plateau des Turmes, wo Wache zu beziehen ist. „Stoffel, der Rienspan ist schon wieder aus, steig ab, hol neu Feuer! Bring Lappen und Zeug mit, der Sturm fährt durch die Lucken, daß es nur so pfeift; ein Wetter das!“ Der Teufel hole noch den alten Welschen, ob er auch noch so berühmt sein soll, diesen Michelangelo oder den Leonhard von Venzi, der diese Festung mit ihren Redouten, Glacis und mit diesem verdammten Wachturm gemalt hat, daß die Spanjer und Dranjer dran Blut ließen und wo Preußen viel Pulver und jetzt viel Schweiß und — „Kommst du endlich?“

Nun weiter, Leiter auf Leiter. „Gibt ja heut eine schöne Nacht; wären wir nicht im Turm, bräuchten wir kein Licht. Draußen witterleuchtet es, daß es heller ist als oft am Tage.“ Von der Maas her braust es heulend heran, der Ton schrillt auf und ab. Hui—i—hui—i. Und doch oft so anders als Sturm oder Wind; was ist das nur für ein Brausen? Hab's noch nie gehört in allerlei Welt, die ich durchstreichen, nicht in allem Dienst, den der — König (drei Kreuze vor ihm!) aufzuziehen versteht. — Na, was soll's sein. Noch eine Leiter! Aber — was ist das? Wieder solch Jauchen in der Luft, als wenn Äste aneinanderreiben, — aber das kann kaum sein, der alte Gott läßt keine Äste so wachsen, daß sie sich selbst ansägen. „Stoffel, hub ab!“ „So, und jetzt zieh ich dich! Oha!“ Wir sind oben. Hier pfeift's und jau t's; dunkle Nacht. „Oha, sieh da, der olle Bäcke Drogenoorth macht's Licht aus, hat wohl Angst vor dem Teufel, der im Wetter kommt. Ei, sieh da, der Schuster Lipp hat seiner Prinzessin Zimmerfenster mit Teppichen verhängt; nichts zu sehen, nicht mal das Fensterkreuz. Alle haben sonst schon dichtgemacht; ja, bei dem Sturm fängt's leicht Feuer, auch der Troggen-Ussel hat die Stadtlampen bespuckt, brennt nicht ein Licht. Unser Span ist auch nicht bis ganz ans Turmluck hell geblieben. „Stoffel, haste gute Augen? Ohren brauchst nicht heut auf Wache; nette Sache, von 10 bis 1 Uhr nachts h'ier auf dem Ausguck; dabei kein Feuer auf 10 000 Meilen weitem, oder er müßt auf Besen reiten wie Brockenhegen.“ „Jean, ich meine, ich meine, heute wär Krieg.“ „Jo, Stoffel, mir ist, als wär ich vor Stralsund, wo es in Sturm, Wasser und Feuer ging; was ist das nur für e'ne Nacht!“ „Jean, haste Schnaps?“ „Ist dir schon kalt, stehst doch erst eine halbe Stunde im Regen!“ — „Ja, mir friert.“ „So geh unterm Turmluck, wart, bis ich dich rufe, junger Rekrut, dann lös mich ab!“

Viermal lösen wir uns ab, aber dann stehen wir zusammen; solche Nacht gab's noch nie, seit ich Wache stand — und das ist schon oft gewesen. Es geht auf zwölf der Mitternacht. „Noch eine Stunde.“ Da krachen Bäume! „Jean, in Venlo brennt's, — sieh!“ „Ja, in solcher Nacht wundert's nicht, vom Wetterleuchten zum Gewitter ist nicht weit; aber das hier ist mehr als Gewitter.“ „Stoffel! Kannst hören? — Stoffel, da — nach Gevelen zu. — Da! — Einschlag — mach Feuer — hörst du? Ich glaube, mein Gehör ist tot — —; und jetzt hier nahe bei — Stoffel, duck dich! — — Das ist ein Schlag, — Weih — im Turm drüben, — 6000 Pfund — Pu'ver — drin — Weih.“ — — Ich erhebe mich w'eder — kann nicht hoch, — was ist los? — Furchtbar, es ist geschehen; das kostet vier Straßen Häuser, die Kirche, alle Kinder, dem Bäcke Drogenoorth Haus und Backhaus, dem Schuster sein und seiner Prinzessin Leben — nur wir h'ier oben auf dem Turm — wir leben! Unten rennt Volk, die Wache geht aus — Ablösung? — die wird wohl auf sich warten lassen diese Nacht, diese grausame Nacht. Wer wohl das erfunden hat, daß so grausam Pu'ver den Frieden geruhfamer Bürger verschlägt. Weh' dem, der's erfunden hat, weh' dem!



Zwischen
Geldern und
Pont

Foto: Otto Seiffert